

Herausgegeben von der Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA),
Oetlingerstrasse 74, 4057 Basel, www.viavia.ch/IGA/ / Telefon 061 681 92 91

30 Jahre IGA, Interview mit Mitgründerin Nihal Karamanoglu



Che Guevara (links) und Nihal (auch)

Nihal Karamanoglu du bist 1984 als Asylsuchende in Basel angekommen, 1989 warst du eine der GründerInnen der IGA. Wie ist es dazu gekommen?

Wir waren damals viele Asylsuchende aus der Türkei und es gab Bedarf für türkischsprachige Beratung zu allen möglichen Themen. Über eine Bekannte wurde ich angefragt, ob ich bei der Kontaktstelle für Arbeitslose türkisch dolmetschen und eventuell beraten könne. Ich hatte schnell Deutsch gelernt und war in einem Projekt aktiv. Deshalb kam die Anfrage an mich.

Bei den Leuten der Kontaktstelle war die Idee, eine Gewerkschaft zu gründen schon da, als ich anfing. Es gab viele Diskussionen und Sitzungen, denn die Kontaktstelle war eine Beratungsstelle und es gab Probleme z.B. bei Mc Donalds oder bei den Briefsortiererinnen der Post, da kam man als Beratungsstelle nicht mehr weiter, da brauchte es die Mittel einer Gewerkschaft.

Neben der Beratung hat die IGA immer auch kollektiv gekämpft. Ich habe den Eindruck, dass die ersten Kämpfe sehr von Frauen geprägt waren, z.B. der Putzfrauenstreik oder der Kampf der Briefsortiererinnen. Stimmt dieser Eindruck?

Fortsetzung auf Seite 4

30% tiefere Sozialhilfe in Baselland: Menschenunwürdig und respektlos

Das Forum für kritische soziale Arbeit, KRISO, lud zu einem Treffen ein, um eine Strategie zu erarbeiten, wie möglichst wirkungsvoll und koordiniert auf die Verschärfungen der Sozialhilfe im Kanton Baselland reagiert werden kann.

Am 26. April wurden mit 42 zu 41 Stimmen einem Vorstoss zugestimmt, der die Baselbieter Regierung mit der Änderung des Sozialhilfegesetzes beauftragt. Der Grundbedarf soll um 30 % gekürzt werden. Der Kanton Baselland lässt Armutsbetroffene bereits jetzt unter dem Existenzminimum leben. Die Geschichte der Verschärfungen im Kanton Baselland liest sich düster und widersprüchlich. 2014 wurden bereits die Motivationszulagen abgeschafft.

Im 2016 wurden Kürzungen bei der Nothilfe möglich. Nun wird erneut die drastische Kürzung von 30% angestrebt mit folgenden Auflagen: Nur wer den Eindruck erweckt, motiviert zu sein, erhält stufenweise eine Motivationszulage. Ob eine Person motiviert ist, liegt im Ermessen des Sozialdienste. In der aktuellen Verschärfung wird damit argumentiert, dass die aktuellen Sanktionsmöglichkeiten zu lange dauern um die Personen zu bestrafen. Der Vorstoss mit dem irreführenden Titel "Motivation statt Repression" bleibt ein scheinheiliger und diffuser Vorstoss um die Sozialhilfebeziehenden unter Druck zu setzen und diese präventiv zu bestrafen. Es ist ein Trugschluss, davon auszugehen, dass fehlende Motivation zu Sozialhilfebezug führt. Es gibt Risikogruppen die je nach Lebenssituation auf Sozialhilfeunterstützung angewiesen sind wie zum Beispiel; Alleinerziehende, Kranke, oder Menschen mit niedrigen beruflichen Qualifikationen, tiefe Löhne, Working-Poor usw.

Sozialhilfekürzungen, egal ob im Baselland oder anderswo in der Schweiz, bleiben menschenunwürdig und respektlos und bestraft einmal mehr die Schwächsten in unserer Gesellschaft. Deshalb wurde von der KRISO ein erstes Treffen mit unterschiedlichen NGOs, Parteien, Gewerkschaften, Beratungsstellen und Sozialdiensten einberufen. Zu diesem Treffen kamen rund 30 Personen, die ihr Votum gegenüber den Sozialhilfekürzungen in Baselland darlegen konnten, damit Informationen gebündelt und Strategievorschläge diskutiert werden konnten. Das Ziel soll sein, Sozialhilfekürzungen zu verhindern und den Kampf gegen Armut zu intensivieren. (Catherine Merz, IGA)

Weitere Akteure werden gesucht, die aktiv ein Interesse daran haben an den Strategien gegen die Sozialhilfekürzungen mitzudenken und mitzuarbeiten. Die nächste Sitzung findet am 9. Oktober 2018 statt, Ort; Pfarrei Bruder Klaus, Rheinstrasse 20, 4410 Liestal, Sitzungszimmer Foyer.

Eine Kichererbse kann ein Mensch zwar erdrücken, aber viele bilden Hummus¹

Bericht vom queer-feministischen Wochenende 2018.

In diesem Text hat das Sternchen () nicht die Funktion etwas anzumerken, wie im verbreiteten Schrift-Gebrauch, sondern inhaltlich zu erweitern, siehe Erklärung unten.*

Das 4. queer²-feministische Wochenende (FEMWO) fand dieses Jahr in Malters (LU) statt. Das FEMWO, soll ein Ort für Frauen*, trans*, inter*, und genderqueer-Personen³ sein, an dem sich alle wohlfühlen und keine Person diskriminiert werden soll. Dazu beitragen soll das Awareness-Konzept, womit sich alle einverstanden zeigen. Dieses Konzept fordert respektvolles Verhalten einander gegenüber ein. Dabei geht es darum, sich gegenseitig zu unterstützen, indem wir* verletzendes und grenzüberschreitendes Verhalten und Diskriminierungen erkennen, als solche benennen und verändern lernen.

Zu jeder FEMWO wird ein Programm angeboten, wobei eigene, sowie spontane Workshops erwünscht sind. Dabei geht es um Auseinandersetzung mit Stereotypen, Privilegien, Hierarchien, Aktivismus und Ressourcen, Positionen und Empowerment⁵ sowie konkrete Reflexions- und Umsetzungsansätze.

Mit Zelt, Schwester und Bedürfnis nach queer-feministischem Austausch und Intervention, traf ich an diesem Wochenende auf selbstorganisierte Küche, Plenum und Workshops und interessierte Menschen. Da waren Workshops zu queer-feministischer Elternschaft (Austausch Alternativkonzepte, wie geteilter Elternschaft), Gender und Language (unterdrückende Macht von Sprache, & emanzipative⁶ Kraft mit bewusster Sprache), zusammen Programmieren Lernen, ein Theaterworkshop zur Selbstermächtigung in der Rolle von Rebellischen Frauen-Figuren, Baumklettern, ein Input zur Auseinandersetzung „what about the rapist“, Basisorganisation in der Arbeitswelt,...

Durch den Austausch wurde eine ziemliche Fülle verschiedenster Themen angeschnitten. Immer wieder habe ich mich auf die Wiese vor dem Lagerhaus gesetzt und versucht über eben Gehörtes und Ausgesprochenes nachzudenken. Mir Zeit zu nehmen, verunsichert zu sein, zu hinterfragen mich überwältigt zu fühlen von dieser gemeinsamen Kraft, sowie meine Rolle als weisse, cis⁴-Frau (hier an diesem Wochenende und sonstwo) zu reflektieren. Und dabei in Bewusstsein zu haben, dass meine Privilegien (Vorrechte, die einzelnen Personen oder Gruppen anstehen sollen) und Unterdrückungserfahrung sich unterscheiden von Menschen, trotz etwa gemeinsamer Teilnahme an diesem Wochenende.

Privilegien (zB.: weiss, heterosexuell, männlich, west-europäische Herkunftsland, gesund, jung, cis-geschlechtlich, arbeitsfähig sein...) werden in der Gesellschaft oftmals als erstrebenswert und positiv und vor allem „normal“ und die Norm vorgehend, verortet. Doch für mich sind Privilegien vor allem dazu da, in privilegiert und weniger-privilegiert zu unterteilen und somit unterteilt zu werden, also Unterschiede zu generieren, Unterdrückung zu bestärken und Spannungen zu erzeugen.

Vor allem soll die Existenz dieser unterschiedlichen Privilegien (oftmals willkürlich etwa von Geburt an) die gesellschaftlichen Verhältnisse aufrechterhalten. Für den einzelnen Menschen gibt es also entweder die Möglichkeit die eigenen Privilegien zu schützen und diese „Vorrechte“ für sich zubeanspruchen oder etwa zu reflektieren, zu thematisieren, abzulehnen oder abgeben zu wollen („Vorrechte“ werden sichtbar in Alltagsmomenten: Grenz-Schutz, Normierung von Heterosexualität und cis-Geschlechtlichkeit und Abwertung von „Abweichungen“, Rassismus, Unterdrückung durch Sexismus,...). Menschen, die Unterdrückung erfahren (wichtig dabei anzuerkennen, dass es verschiedenste und überschneidende Diskriminierungsformen gibt) sollen vielmehr alles vorstellbare machen, um, ganz im Sinne des neoliberalen Credos, das zu erreichen, was sie wirklich können und wollen. Dies soll wiederum der Leistungs-Optimierung und dem Wettrennen aller dienen.

Lasst und Hummus statt verdrückte Kichererbsen sein!

Ganz im Sinne des Titels dieser Berichts, können Gefässe wie das FEMWO als Versuch gesehen werden, sich diesen Diskriminierungs- und Leitungslogiken zu entziehen um auch in den Alltag weiterzuziehen. Sich aufgehoben zu fühlen, sich in emanzipierten Umgängen zu üben, wütend und traurig und mutig zu sein, sich selber kennen zu lernen, und wensschon gemeinsam Hummus sein.

Auf dem Weg zurück in die gewohnte, aber auch verletzende Gesellschaft trafen wir dann am Bahnhof die ersten Cis5-Männer an, für einen kurzen Moment ungewohnt, doch so bestimmend im Alltag und deshalb sehr bald wieder Normalität...

Wer an Weiterem interessiert ist:

- Die queer-feministische Bibliothek in Basel, <https://feministbibliobs.tumblr.com/>, Erlenstrasse 44
- Der nationale Frauenstreik vom 14. Juni 2019 ist in Planung, frag in der IGA nach, wo du dich anschliessen kannst
- das FEMWO 2019 findet in Basel statt, interessierte inter-, trans*-, genderqueere Menschen und cis-Frauen sind

Eiine Kichererbse...
Fortsetzung von Seite 3

eingeladen am 16. Oktober 2018 zu einem ersten Vorbereitungstreffen im Stadthelfer*in (Vogesenstrasse 110) - Ausstellung Subject zum (künstlerischen) Umgang weisser Männer mit den eigenen Privilegien, 15. - 29. September, Kaskadenkondensator, Burgweg 15.

Erklärungen

*: machen Identitäten zwischen und ausserhalb von Frau und Mann sichtbar. ausserdem öffnen sie Schubladen, verfestigte Denkmuster, wehren sich gegen entweder-oder, frau-mann, 1-0, schwarz-weiss, ... und z.b. auch gruppenidentität

1: Workshopitel an der FEMWO, mit folgendem Beschrieb: Kennst du das Gefühl, dass das Aufstehen für die Arbeit dich richtig angurkt? Sind deine Mitarbeiter*innen und Chef*innen alles Tomaten? Bist du so desillusioniert von deiner Arbeit, dass du keine Banane mehr ins Rollen bringen willst? Dann komm zu unserem Workshop! Hier geht es aber nicht um Früchte und Gemüse. Wir werden praktische Methoden aufzeigen und üben, damit du dich und andere an deinem Arbeitsplatz emanzipatorisch organisieren kannst. Alle Macht der Basis (und den Kichererbse(n))!

2: queer: Ist aus dem Englischen, wörtlich übersetzt: ‚schräg‘, wurde als Beleidigung für Homosexuelle verwendet. Die Bewegung hat sich dieses Wort angeeignet und umgedeutet, so dass queer heute eine positive Selbstbezeichnung ist.

3: trans*: Personen, bei denen das bei der Geburt zugeschriebene Geschlecht nicht mit dem gelebten Geschlecht übereinstimmt – dabei ist die Selbstdefinition der Personen das Zentrale, nicht eine Bewertung von Außen.

Inter*: Menschen, deren Geschlecht medizinisch (physiologisch, hormonell) als uneindeutig gilt. Der Begriff Intersexuell wird von vielen Inter*Personen abgelehnt, da er einerseits sehr pathologisch ist (also die Menschen als „krank“ bezeichnet). Andererseits hat Intersexualität nichts mit Sexualität zu tun. Daher wird als Selbstbezeichnung eher Inter* gewählt.

genderqueer-Personen: bezieht sich auf Menschen, die bezüglich sozialer Geschlechtskategorien (Aussehen, Kleidung, Verhalten, etc.) oder ihrer Geschlechtsidentität nicht (ganz) in die zweigeschlechtliche Norm passen oder passen wollen.

4: Cis-Geschlechtlich: (cis = lat. diesseits) Frauen bzw. Männer, bei denen das bei der Geburt zugeschriebene Geschlecht mit dem gelebten Geschlecht übereinstimmt. Der Begriff Cis-Frau/Cis-Mann wird auch verwendet um aufzuzeigen, dass es noch andere Kategorien jenseits von Frau/Mann gibt. Ausserdem wird so versucht zu verhindern, dass z.B. Frau als Norm und Trans*Frau als Abweichung gesehen wird.

5: Empowerment: aus dem Englischen für ‚Ermächtigung, Übertragung von Verantwortung‘, Bezeichnung von Strategien, um den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im Leben von Menschen oder Gemeinschaft zu erhöhen und zu ermöglichen, die eigenen Interessen (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu leben

6: emanzipatorisch: auf Emanzipation ausgerichtet, also der Befreiung von Zuständen der Abhängigkeiten



30 Jahre IGA... Fortsetzung von Seite 1

Ja, ich glaube, das hat damit zu tun, dass schlechte, unsichere Arbeitsverhältnisse Frauen mehr betreffen. Und dazu kommt, dass die IGA klein ist. Bei der Putzfrauen-Demo war es so, dass eine der Frauen von der IGA gehört hatte. Sie war nicht einmal Mitglied. Sie ist mit ihren Kolleginnen gekommen, die IGA hat in der Firma interveniert und die Arbeiterinnen haben demonstriert. Die IGA hatte Gehör für die Basis, die Frauen haben sich getraut und haben ein Echo gefunden. Anderswo verhindert oft eine grosse bürokratische Struktur solche Aktionen. Oder vielleicht organisiert auch niemand sonst die prekär Arbeitenden, weil es einfach nicht rentiert.

Bis 2002 hast du jede Woche die türkischsprachige Beratung für die IGA geleistet. Du hast unzähligen Mitgliedern zu ihrem Recht verholphen. Als ich dich kennenlernte, hatte ich den Eindruck, dass man als Beraterin nicht nur gegen schlechte Gesetze und unverschämte Arbeitgeber kämpfen muss. Auch die Arbeit mit den Mitgliedern war manchmal sehr fordernd, du hast immer wieder über die „Kopfeser“ geschimpft...

Es gibt den Satz von Che Guevara „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche“. Manche Mitglieder hatten diesen Satz wohl missverstanden. Sie erwarteten von mir, dass ich zaubern kann. Es gibt die Gesetze und ich habe versucht, das Maximum für sie herauszuholen. Wenn die Mitglieder das Unmögliche von mir erwarteten und gleichzeitig nichts selber machen wollten, nicht einmal einen Brief selber einwerfen, das waren die „Kopfeser“.

Das Engagement in der IGA hat dir sicher auch neue Türen geöffnet oder Erkenntnisse gebracht. Was war für deine persönliche Entwicklung der wichtigste Anstoss, der aus der IGA heraus kam?

Bei der IGA zu arbeiten war permanente Weiterbildung on-the-job. Die arbeitsrechtlichen Fragen betrafen ein sehr breites Spektrum und wir hatten ständig Fallbesprechungen. So lernte ich auch meine Rolle als Beraterin besser wahrzunehmen. Überhaupt habe ich bei der IGA gelernt, wie die Arbeitswelt in der Schweiz funktioniert. Wie man zusammen arbeitet, wie man sich gegenüber Behörden verhält, was man sagen darf, und was besser nicht. Ich lernte mit Arbeitgebern zu verhandeln und Mitglieder vor Gericht zu begleiten. Ich lernte mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen umzugehen. Kurz, alles was später für meinen beruflichen Werdegang wichtig war, habe ich in der IGA gelernt.

Du hast in Basel gleichzeitig eine neue Existenz aufbauen müssen und als Alleinerziehende ohne Verwandtschaft eine kleine Tochter aufgezogen. Welchen Tipp kannst du jungen Frauen in einer ähnlichen Situation weiter geben?

Ehrlich gesagt, es ist besser, wenn du jemanden hast, der dir hilft. Als Alleinerziehende ist es wirklich sehr schwierig. Ich habe schnell gelernt, dass ich diszipliniert sein muss und dass

ich aktiv mitwirken und -denken muss, wenn ich vorwärts kommen will. Ich wollte auf keinen Fall auf die Sozialhilfe, ich wollte etwas machen, unbedingt. Und dieses Wissen, dass es für mich keinen anderen Weg gibt, gab mir Kraft. Sehr wichtig waren für mich die Frauen von der Quartierkontaktstelle. Sie organisierten mir eine Tagesmutter, damit ich Deutsch lernen konnte. Auch das Tagesheim war ein grosses Glück. Sie nahmen meine Tochter mit zwei Jahren auf, und das Tagi wurde während 13 Jahren die zweite Heimat meiner Tochter. Sie sagt auch heute noch, dass sie dort wirklich glücklich war. Ein Problem waren die Abende. Ständig gab es irgendwelche Sitzungen am Abend, und ich wusste, dass es wichtig ist, dort teilzunehmen, wenn ich etwas bewirken wollte. Also habe ich aus meinem Freundeskreis, aus meiner politischen Familie quasi, junge Mädchen als Babysitterinnen engagiert. Es ist wichtig sich Hilfe zu holen, und es ist wichtig sich und seine Fähigkeiten anzubieten, zu sagen, dass man mitmachen will.

Inzwischen ist deine Tochter erwachsen und du bist seit März pensioniert. Demnächst wirst du also ungewohnt viel Zeit haben. Hast du Pläne, dich wieder in der IGA zu engagieren?

Seit 30 Jahren habe ich nie Zeit. Ich weiss nicht, wie es ist, Zeit zu haben. Das muss ich zuerst herausfinden. Ich will also zuerst entdecken, wie das Leben ist, wenn man Zeit hat. Und dann langsam, langsam schaue ich, was ich machen werde. Ich hätte z.B. Lust das „Café IGA“ wieder zu beleben.

Termine

Die Termine der IGA zum Vormerken. Die offenen Sitzungen sind für alle da, die sich in der IGA engagieren möchten, und finden im IGA-Lokal, Oetlingerstrasse 74 statt.

Di. 09.10.2018: KRISO, Strategien gegen die Sozialhilfekürzungen

Pfarrrei Bruder Klaus, Rheinstrasse 20, 4410 Liestal, Sitzungszimmer Foyer.

Di. 06.11.2018 19:15 offene Sitzung IGA

Di. 20.11.2018 19:15 offene Sitzung IGA

Do. 06.12.2018 Vorstandssitzung

Di. 11.12.2018 19:15 offene Sitzung IGA

Sa, 15.12.2018 Fest der Union

Di. 08.01.2019 19:15 offene Sitzung IGA